

GLOBUS

Illustrierte

Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde

Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Weltteilen“

Begründet 1862 von **Karl Andree**

Herausgegeben von

H. Singer

Sechshundachtzigster Band

Braunschweig

Druck und Verlag von **Friedrich Vieweg und Sohn**

1904

höchstes Wesen Uëd. Am Schluß seiner Arbeit über die Zukunft des Massaivolkes urteilend, verweist Merker darauf, daß der Prozeß des Übergangs vom Viehnomaden zum Ackerbauer, eine Folge der großen Viehsterben vor 12 bis 14 Jahren, eingeleitet ist und sich weiter vollziehen wird, doch unter Zerstörung des Volksbestandes. Ein Anhang enthält Notizen über Pflanzen, die den Massai als nützlich oder schädlich gelten, und die anthropologische Beschreibung von 18 Männern und 43 Weibern.

Merkers Buch wird nicht nur der Wissenschaft willkommen sein und von ihr als eine Monographie, wie wir sie in ähnlicher Vollständigkeit nur für wenige afrikanische Stämme besitzen, hochgeschätzt werden; es wird auch dem Laien, dem Freunde unserer Kolonien und der afrikanischen Völkerkunde eine interessante und anregende Lektüre bieten. Mit Merkers Schlüssen und Hypothesen wird sich, wie schon angedeutet, die Forschung vermutlich noch lange zu beschäftigen haben; jedenfalls ist es nicht möglich, über sie trotz aller Bedenken zur Tagesordnung überzugehen.

H. Singer.

Anthropologische Publikationen aus La Plata.

Eine Anzahl von Arbeiten aus der Feder des unermüdeten Dr. R. Lehmann-Nitsche vom Museum in La Plata sind schon im Globus angezeigt worden; diesmal erwähnen wir hier noch drei neuere. Sie sind ebenfalls in der „Revista

del Museo“ (tomo XI) erschienen. Zwei gehören zu dem Gebiet, das der Verfasser Anthropopathologie nennt, und führen den Titel: „La Arthritis deformans de los antiguos Patagones“ und „Braquifalanga de la mano derecha con sindactilia parcial del indice y dedo medio“. Auffallend sind die zahlreichen Spuren dieser Krankheit bei den alten Patagoniern (ungefähr 4 Proz. der untersuchten Knochen). Am meisten ist das rechte Ellbogengelenk angegriffen. Im Gegensatz zu den Verhältnissen bei Europäern sind die blumenkohlartigen Proliferationen unbedeutend, während glatte und wie geschliffen aussehende Knochenfacetten zahlreich vorkommen. Dieses letztere erklärt Lehmann-Nitsche aus der mangelhaften Behandlung bzw. Vernachlässigung des kranken Gliedes, und er schließt aus diesen sowie aus anderen Gründen auf die geringe Empfindlichkeit primitiver Rassen. Das betreffende Knochenmaterial wurde 1893 vom Präparator Santiago Pozzi am Rio Chubut gesammelt und wird im Museum zu La Plata aufbewahrt.

In der zweiten oben genannten Schrift bildet Lehmann-Nitsche einen Fall von Brachyphalangie der rechten Hand mit teilweiser Verwachsung des Zeige- und Mittelfingers ab und gibt eine ausführliche Beschreibung desselben, wie er ihn bei einer Indianerin vom Stamme der Onas (Feuerland) vorfand. Derartige Fälle sollen sehr selten vorkommen.

Die dritte Schrift, „Los «Morteros» de Capilla del Monte“, ist ein kleiner aphoristischer Beitrag zur Archäologie Argentiniens. Der Verfasser beschreibt eine Anzahl runder Löcher ungleicher Tiefe, welche sich auf Felsenblöcken in der Sierra de Córdoba befinden, im übrigen aber nichts Merkwürdiges an sich haben. Es sind die gewöhnlichen „mortar pits“, in welchen die früheren Indianer dieser Gegend ihren Mais zerrieben, und die man überall da findet, wo ein primitives Volk Körner, Kerne u. dgl. für seine Nahrung zu zerquetschen oder zu zerreiben hatte.

H. ten Kate.

Bücherschau.

Mohammed Adil Schmitz du Moulin: Der Islam, d. h. die Ergebung in Gottes heiligen Willen. IX und 285 S. Leipzig, Kommissionsverlag von Rudolf Uhlig, 1904.

„Der geringste und niedrigste Fettschanbeter steht unendlich erhaben über den meisten Europäern. Diese sind Tote, und da gibt es keine Rettung. Hier in Europa sind die wirklichen Wilden, die wahren Heiden. Von anderen Menschen wird solches aus Unkenntnis behauptet“ (S. 135). Ferner: „Die ganze europäische Kultur ist ein Fluch für alle, alle demoralisierend, alle entmenschend, hoch und niedrig“ (S. 251). Diese Sätze bezeichnen ungefähr die Summe, die der Verfasser aus seiner Betrachtung der europäischen Verhältnisse und ihrer Vergleichung mit dem sittlichen und sozialen Leben im islamischen Orient zieht. Sein Buch, das als zweiter einer auf fünf Bände berechneten Serienveröffentlichung unter dem Titel „Ritter des Lichts“ erscheint, hat die Verherrlichung des Islams zum Zweck. Seine Darstellung, deren Lektüre allerdings nicht ohne Interesse ist, leidet an den Fehlern, in die jede unhistorische Betrachtung verfällt. Der Islam ist kein Abstraktum, das von seinen nach historischen Entwicklungsperioden, den geographischen Gebieten seiner Ausbreitung, dem ethnischen Charakter seiner Bekenner verschiedenen Erscheinungsformen und Wirkungen losgelöst werden kann. Der Verfasser hat keine Neigung zu solcher wissenschaftlicher Analyse seines Themas und gerät durch die auf einseitig sympathische Betrachtung gegründete Beurteilung der morgenländischen Verhältnisse in ungerechte Übertreibungen. Der Verfasser bekennt sich selbst zum Islam und geht in seiner religionsgeschichtlichen Anschauung von den Voraussetzungen Mohammeds aus. Für die Realität der Visionen des Propheten führt er ein beweisendes Beispiel aus seinen eigenen Erfahrungen an (S. 18). Der Islam sei eine „Uroffenbarung, den Zeiten und Menschen angepaßt“; und „da von Adam an alle wahren Männer auch Moslims gewesen sind, so datiert der Islam eigentlich vom Anfang des menschlichen Geschlechtes“ (S. 29). Für alle sozialen Einrichtungen desselben findet er ethische Motive, die an Wert die der europäischen Kultur übertreffen. Er versteigt sich dabei zu einer Apologie der Polygamie (S. 88 ff.). Indem er dabei auf das Alte Testament zurückgreift, passiert ihm unter anderem das sonderbare Drucksehen, daß Deuteron. 17, 17, „er soll nicht viele Frauen halten“, in folgendem Text erscheint: „er soll sich viele Frauen halten“. Sehr schwer wird der Verfasser vor Kennern der gebildeten islamischen Gesellschaft und Literatur die Aufstellung verteidigen können, daß „in der allgemeinen Kirche des Islam kaum ein Gläubiger sich

findet, der den geringsten Zweifel an den religiösen Wahrheiten hegt“ (S. 26). In sehr düsteren Farben schildert der Verfasser die verderblichen Folgen der europäischen Einwirkung auf die Bekenner des Islams, sowie die Auswüchse des Kolonisationswerkes europäischer Staaten. — S. 39, Z. 16: Täbi'un (nicht Taba'in) sind nicht „alle, die Mohammed gefolgt waren“, sondern die auf die „Genossen“ folgende Generation der Gläubigen. — S. 173, Anm.: Die angeführten Verse sind doch nicht türkisch!

G—r.

Hermann Wagner: Geographisches Jahrbuch. XXVI. Bd., 1903. Zweite Hälfte. Gotha, Justus Perthes, 1904. 7,50 M.

Im Mitarbeiterstabe des Herausgebers hat sich, wie schon bei der Anzeige der ersten Hälfte dieses Jahrbuchbandes erwähnt wurde, in letzter Zeit manches geändert. Auch in der vorliegenden zweiten Hälfte begegnen wir einigen neuen Namen. Die Fortschritte der Länderkunde von Europa (Beginn in der ersten Hälfte) schließt Dr. B. V. Darbishire von der Oxforder Hochschule. Neu hinzugekommen ist eine Übersicht über die Fortschritte der Anthropogeographie von Dr. E. Friedrich. Sie knüpft an des Herausgebers Bericht im Jahrbuch von 1891 an, hat also so ziemlich die ganze Entwicklung dieses Zweiges der Erdkunde zu berücksichtigen gehabt. Der Verfasser hat darum eine längere Einleitung vorausgeschickt, in der er seine Anschauungen über methodische und Einteilungsfragen der Anthropogeographie entwickelt. Ratzels Einteilung in mechanische und statische Anthropogeographie genügt ihm nicht. Er macht — wenn wir den mißratenen Satz auf S. 263 richtig verstehen — den Vorschlag, die mechanische Anthropogeographie „dynamische“ zu nennen und sie in eine Anthropologie im engeren (Ratzelschen) Sinne und in eine „Wirtschaftsgeographie“ zu zerlegen; der ersteren sei die Behandlung der Einwirkung der Natur auf den Menschen zuzuweisen, der letzteren die der Einwirkung des Menschen auf die Natur. Damit wäre ein „Längsschnitt“ durch das Material der dynamischen Anthropogeographie gewonnen. Aber der Verfasser braucht auch einen „Querschnitt“, und den liefert ihm die Einteilung der statischen Anthropogeographie in ein Gebiet, das sich mit den Menschenzuständen, geschaffen durch die Einwirkung der Natur, und in ein zweites, das sich mit den wirtschaftlichen Zuständen, geschaffen durch die Einwirkung des Menschen auf die Natur, beschäftigt. Das heißt also — der Verfasser drückt sich später einfacher und besser aus — jedes anthropogeographische Problem bedarf der Behandlung